

# Die grosse erzieherische Kraft

Autor(en): **Schweitzer, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **52 (1947-1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315331>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kein anmächeliger Brei. Aber woran liegt's, daß die Kinder bis über die Mittagszeit hinaus eifrig mitmachen? Dysli sagt: «Lehrit!» und schustert weiter. Pestalozzi kräht und vergißt die Zeit, weil er dabei ist und glüht!

Unterrichtend erziehen? Es geschieht nicht dadurch, daß wir aus dem Unterrichtsstoff etwas «heraus entwickeln», das wir dann dem Kinde eindringlich mit auf den Weg geben. Eine Lehrerin erzählt das Märchen vom Sterntaler. Hier läßt sich so schön in die bereitgehaltene Kolonne des Planes schreiben: «Wecken des sozialen Sinnes, des Willens zum Helfen.» Beim Erzählen geht sie dann auch stracks auf dieses Ziel los und entläßt das Märchen nicht, ohne es in dieser Beziehung gehörig ausgewertet zu haben. Einer anderen Lehrerin ist dieses Märchen wie ein Geschenk des Himmels in den Schoß gefallen. Sie erzählt, und im Erzählen verwandelt sie sich zusehends: Bald ist sie selber das Sterntalermädchen, dann wieder das arme Kind, das so sehr friert, weil es kein Röcklein hat . . . Die Kinder machen mit ihr die Verwandlungen durch. Vielleicht erwacht ganz spontan in ihren Herzen das lautere Erbarmen mit den Kindern, die auf der Schattenseite des Lebens aufwachsen müssen. Und das Fallen der Sterne? Sonderbar! Die Kinder ahnen etwas davon, daß ihre Lehrerin die Sterntaler aufließt, dankbar dafür, daß es eine barmherzige und gerechte Macht gibt, die vergelten kann.

Unseren jungen und jüngsten Kolleginnen möchte ich zum Schluß drei Dinge sagen:

1. Es gibt nicht eine unterrichtende und daneben eine erziehende Lehrerin. Nur in der Einheit ist beides möglich und ersprißlich.
2. Um zu dieser Einheit zu gelangen, muß die Lehrerin nach einer Einheit in ihrem Wesen trachten. Sie darf nicht glauben, daß sie erzieherisch wirken kann, wenn sie ihr Privatleben nicht der gleichen Ordnung unterstellt, deren sie bedarf, wenn sie unterrichtend erziehen will.
3. Unser Beruf ist schön und befriedigend, eben deshalb, weil das Suchen nach dieser Einheit in den Kampf führt, uns frisch und wach erhält, und weil sich auf diesem Wege die Beziehung zu unsern Kindern so gestaltet, daß sie imstande ist, uns reich und froh zu machen.

---

## Die große erzieherische Kraft

Aus: Albert Schweitzer, Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. Verlag Paul Haupt, Bern.

. . . Ein guter Schüler war ich anfänglich auch in Mülhausen nicht. Ich war noch zu sehr verträumt. Meine schlechten Zeugnisse bereiteten meinen Eltern viel Kummer, ohne daß ich die Energie fand, mich zu besseren Leistungen aufzuraffen. Die Freistelle, die ich als Pfarrerssohn hatte, sollte mir wieder genommen werden.

Da erschien mir ein Retter in der Gestalt eines Klassenlehrers. Er hieß Dr. Wehmann. So viel wurde mir in meiner Verträumtheit gleich in den ersten Tagen klar: *Dieser Lehrer hatte jede Stunde sorgfältig vorbereitet.* Er wußte genau, wieviel er darin durchnehmen wollte, und wurde immer gerade damit fertig. Und die Hefte mit den Reinarbeiten gab er immer pünktlich auf den fälligen Tag und zur fälligen Stunde zurück. Diese *miterlebte Selbstdisziplin* wirkte auf mich. Ich hätte mich geschämt, diesem

Lehrer zu mißfallen. Er wurde mein Vorbild. Nach drei Monaten, beim Osterzeugnis in Quarta, gehörte ich schon zu den besseren Schülern, während das Weihnachtszeugnis noch so schlecht gewesen war, daß meine Mutter die ganzen Weihnachtsferien mit verweinten Augen herumgegangen war . . .

Daß tiefes und bis ins Kleinste gehendes Pflichtbewußtsein die *große erzieherische Kraft* ist und vollbringt, was keine Reden und keine Strafen ausrichten können, ist mir durch diesen Lehrer eine Lehre geworden, die ich in *meinem* Wirken als Erzieher zu betätigen suchte.

---

## Lustiges von Erstkläßlern

Frieda Hager

Röbi: « Sie, Fräulein, verzelled Sie jetzt d'Gschicht wiiter? Mi Muetter möcht si fertig wüsse. »

\* \* \*

Iris schenkt der Lehrerin einen Blumenstock mit folgenden Worten: « Da händ Sie en Granium, es ist en Azalee! »

\* \* \*

Ein Schulbesuch ist gekommen. Er hängt seinen Mantel an einen Haken, der sich auf derjenigen Seite befindet, wo die Mädchen ihre Garderobe aufhängen. Ruthli flüstert ihm zu: « Sie, d'Buebe müend d'Sach uf die ander Siite durre henke! »

\* \* \*

Die Lehrerin muß eine Kleine wegen fortwährenden Schwatzens ermahnen. Köbi: « Gälled Sie, Fräulein, dere sett mer en Riißverschluß mache! »

\* \* \*

Kurtli entschuldigt sich, weil er gestern nicht in die Schule gekommen ist: « D'Muetter hät gsait, ich heb Chopfweh gha. »

---

## Züri-Fible

Jeder Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft « Mundart und Schule », einer Untergruppe der Pädagogischen Vereinigung des städtischen Lehrervereins Zürich, sollte einen Lehrgang für das erste Lesen in Mundart für sich ausarbeiten und an seiner Schulklasse erproben.

Die « Züri-Fible » ist in der Schulstube Traugott Vogels gewachsen. Der Verfasser will die « Welthälfte des Elternhauses mit der Welthälfte des Schulhauses zur Einheit in der Heimat vereinen ». Daß Wort und Bild von ihm selber geschaffen sind, muß der Fible zum Vorteil gereichen. Die Versgaben von Rudolf Hägni ergänzen die beiden und bedeuten dem Erstkläßler eine gute Hilfe in der ersten Sprachschulung. Nach einem ganz kurzen analytischen Anlauf beschreitet Traugott Vogel den synthetischen Weg des Lesenlehrens und -lernens. Er wählt die Steinschrift und sieht im